

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 80 (2002)
Heft: 7-8

Artikel: Dafür und dagegen : ist der Zölibat noch zeitgemäss?
Autor: Rauchfleisch, Udo / Trauffer, Roland-B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

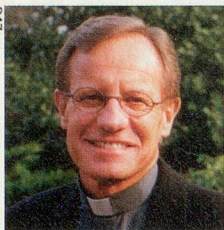
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAFÜR: PATER DR. ROLAND-B. TRAUFFER OP,
Generalvikar Bistum Basel

Die erneuten Diskussionen zum Zölibat sind eine weitere Etappe eines Suchens, einer Frage, die nicht erst seit dem II. Vatikanischen Konzil, sondern seit dem Beginn der Christenheit begonnen hat. Die Aussage ist einfach: Gibt es ein Suchen und eine Begegnung mit Gott, die als Folge den Verzicht auf Ehe, Familie, feste intime Beziehung «fordern» kann? Die Antwort war klar immer «Ja». Deshalb hat es in allen grossen Religionen immer Menschen gegeben, die nicht nur auf eine eheliche Partnerschaft, sondern überhaupt auf sexuelle Beziehungen verzichtet haben. Zu jeder Zeit hat es sie gegeben. So kann ich auch heute sagen: «Ein Zölibat für unsere Zeit.»

Es besteht kein Zweifel, ja es kann durchaus sein, dass die Kirche sich eines Tages wieder verheiratete Priester wünscht – wie sie dies am Anfang gekannt hat und wie sie seit fast einem Jahrtausend ebenso klar die Zölibatsverpflichtung für Priester dekretiert hat. Ihre allfälligen Gründe für eine Änderung werden Elemente der Opportunität, einer Übereinkunft unter den Kirchen, Erkenntnisse der Theologie, aber auch spirituelle Gründe sein.

Aber warum der Zölibat, wenn man Gott selbstverständlich auch in einer ehelichen Partnerschaft, in einer Familie finden kann? Viele stellen sich die Frage so. Viele vermuten, es ist aus Verachtung (Misstrauen) der Ehe und Familie, dass sich die kirchliche Institution des Zölibates gebildet hat. Der Zölibat wird nicht (mehr) verstanden. Aber er wurde schon zu Jesu Zeiten (nicht oder) nur schwer verstanden. Und doch hat Jesus dieses Ideal vorgestellt, ganz bestimmt im Bewusstsein, dass es jene verstehen werden, denen es gegeben ist, es zu verstehen.

Wenn wir Gott unser Leben im Zölibat schenken, dann zuerst, weil wir einer Liebe Gottes antworten wollen und ihr nicht anders antworten können. Diese Entscheidung geht über das Rationale hinaus, aber gerade deswegen kann man sich ihr auch nicht verschliessen.

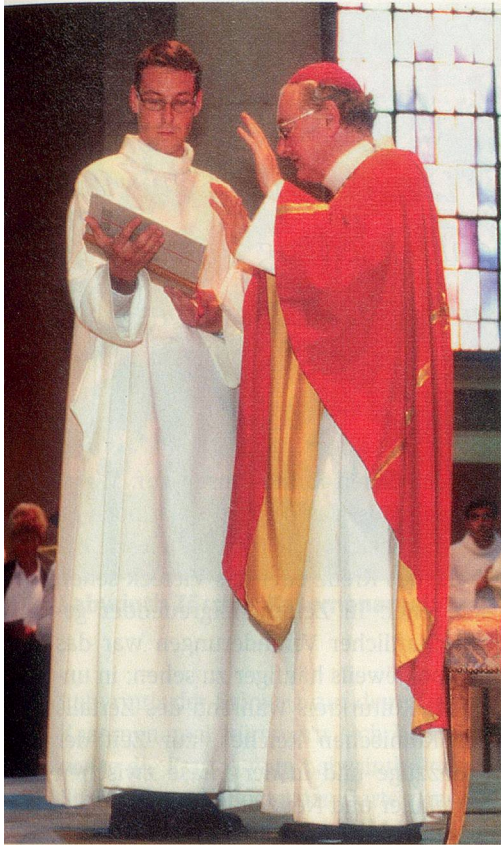
Der Platz der Darstellung ist zu beschränkt, als dass auch die folgenden wichtigen Gesichtspunkte eingehend abgehandelt werden könnten, deshalb nur noch einige ergänzende Feststellungen, thesenartig:

- Für das Gelingen jeder Form der Liebe, auch der Ehelosigkeit, ist die affektive Reife des Menschen unabdingbar.
- Die affektive Reife besteht in der Fähigkeit zu Sexualbeziehungen (nicht zu verwechseln mit sexueller Betätigung).
- Die affektive Reife hängt von der Entwicklung des einzelnen Menschen ab.
- Die eheliche Liebe ist nicht die einzige Form menschlicher Reifung.
- Bei der Ehelosigkeit (positiv) ist die Motivation entscheidend – die religiöse Motivation ist die transsexuelle Auferstehungssituation («Himmelreich»).
- Diese positive Ehelosigkeit ist nur dort möglich, wo sie von affektiv reifen Menschen frei gewählt wurde.

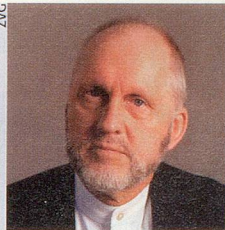
Mit der
Priesterweihe
verzichtet der
Geistliche
auf die Ehe.



Ist der Zölibat noch zeitgemäss?



Seit fast tausend Jahren bedeutet das Priesteramt in der katholischen Kirche den Verzicht auf Sexualität, Ehe und Familie. Die Diskussion um den Zölibat ist neu entflammt. Hat dieses Gebot heute noch eine Berechtigung, oder ist es mit den Bedürfnissen und Werten der modernen Gesellschaft nicht mehr vereinbar?



DAGEGEN: PROF. DR. UDO RAUCHFLEISCH
Psychotherapeut und Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel

Die katholische Kirche hat sich in ihren Norm- und Wertvorstellungen weit vom Leben der heutigen Menschen entfernt. Beispiele: Empfängnisverhütung, Schwangerschaftsabbruch, voreheliche sexuelle Beziehungen, Homosexualität, Frauenordination, Scheidung usw. Die Kirche soll sich nicht jedem modischen Trend anpassen. Die biblische Botschaft muss aber in jeder Zeit neu interpretiert und mit dem Leben der Christinnen und Christen in Einklang gebracht werden. Das Beharren auf Welt- und Menschenbildern einer fernen Vergangenheit geht an den heute Lebenden vorbei und führt bei ihnen zum Gefühl, in ihrer Lebenswirklichkeit nicht wahrgenommen zu werden.

Im Falle des Zölibats herrscht eine grosse Diskrepanz zwischen den Lebensformen in der Gesamtgesellschaft und der Art, wie Priester zu leben gezwungen sind. Dies setzt die Priester einem enormen Druck aus und lässt bei den Gemeindegliedern den Eindruck entstehen, in Fragen von Beziehungen und Sexualität redeten Männer, die im Grunde gar nicht wissen, worum es geht. **Der Zölibat signalisiert eine Sexualitäts- und Leibfeindlichkeit, die für die Menschen verhängnisvoll ist.** Die Sexualität gehört zur Grundausstattung des Menschen. Dieser zentrale Teil der menschlichen Natur (das heisst: der göttlichen Schöpfung!) sollte nicht dämonisiert und entwertet werden. Sonst wird für die Christinnen und Christen ein sehr negatives Zeichen gesetzt, indem Sexualität nicht die eine Beziehung stärkende, beglückende, «lustvolle» Kraft ist, sondern etwas Verwerfliches, mit Schuldgefühlen Beladenes, das höchstens zu Zeugungszwecken gelebt werden darf. Diese Sicht der Kirche geht an der Realität der heute lebenden Menschen vorbei.

Die Priester geraten durch die Diskrepanz zwischen ihrer erzwungenen zölibatären Lebensform und den sonst geltenden Welt- und Menschenbildern unter einen enormen Druck. Oft sind sie sich dessen, was sie auf sich nehmen, beim Antritt ihres Amtes gar nicht bewusst und spüren erst im Verlauf der Jahre, dass der Zölibat im Grunde ein lebens- und beziehungsverneinendes Prinzip ist. Wie sonst liesse sich die grosse Zahl von Priestern erklären, die heimlich gegen- und gleichgeschlechtliche Beziehungen unterhalten oder unter grossen Gewissensqualen und mit dem Risiko einer materiell kaum gesicherten Existenz ihr Amt niederlegen, um offen eine Beziehung zu leben? Das Leiden, dem diese Priester ausgesetzt sind, wird von der katholischen Kirche «offiziell» nicht wahrgenommen, und die Priester werden damit allein gelassen, wenn es beim Bekanntwerden vom Bruch des Zölibats üblicherweise heisst, es handle sich um «Einzelfälle».

Es gilt, kritisch die nicht mehr zeitgemässen patriarchalen Macht-Strukturen der katholischen Kirche zu hinterfragen und damit die Kirche zu einem Ort der Lebensbejahung und Lebensfreude werden zu lassen, zu der auch gehört, dass Priester gleich- und gegengeschlechtliche Beziehungen leben können.